

sicher.

»Wird gemacht. Und ganz ehrlich, ich glaub, du kommst auch ohne mich ziemlich gut zurecht«, meint er trocken. Er lässt sich von meinen spontanen Schnellschüssen schon lange nicht mehr aus der Ruhe bringen.

»Ich weiß nicht, Randy!«, sage ich theatralisch und greife mir ans Herz: »In deiner Ruhe liegt doch meine Kraft.« Und wie zum Beweis, dass ich alles andere als die Ruhe bin, fuchtele ich gleich mit den Armen, als wir am Bootssteg ankommen, und rufe laut: »Herr Wozalke! Herr Wozalke! Huhu!«

Der Bootsverleiher wedelt zum Gruß mit seiner Schinkenstulle und hievt sich ungelenkt aus einem weißen Plastikstuhl.

»Plötzlich so uffjeregt? Watt is denn nu los, Frau Sperling? Ist eins Ihrer Models ins Wasser jefallen?« Er beißt in die Stulle und lacht dabei so sehr über seinen eigenen Witz, dass sein mächtiger Bierbauch auf und ab hüpfte.

»Sie sind doch der beste Bootsverleiher in ganz Berlin, nicht wahr?«, frage ich ihn, während ich aus dem Boot auf den Steg klettere.

»Darauf könnse wetten, Frau Sperling!«

»Für Sie auch gerne Cleo!«

»Na denn, Frau Cleo. Ick bin der Willi.«

»Willi, jetzt wo wir per du sind, hast du doch bestimmt Lust, mir den größten Gefallen überhaupt zu tun, richtig?«

»Na, denn schieß ma los, Frau Cleo«, sagt der Willi und stemmt sich die freie Hand in die Hüfte.

»Ich hätt gern drei von deinen weißen Sonnenschirmen aus dem Biergarten.«

Willi schaut mich verständnislos an und beißt lieber nochmal in sein Brot.

»Für die Models. Kann aber sein, dass die Schirme im Wasser landen. Aus Versehen versteht sich.«

»Nee, det jeht nich, Frau Cleo. Die sind doch nigelnagelneu.« Der Willi schüttelt den Kopf und schiebt skeptisch die Unterlippe vor.

»Ach, Herr Willi. Bitte! Ich lass die auch reinigen, wenn's sein muss. Und ich bin versichert. Komm schon, ja? Das wird den Fotos noch das gewisse Etwas geben. Und außerdem wirst du dann erwähnt in der BU.«

»BU? Watt is denn ditte?«

»Na, Bildunterschrift. Da steht dann: Schirme von dem Herrn Willi. Oder so.«

»Mmh. Wann kommt man schon mal inne BU, wa? Na jut, Frau Cleo. Is jeritzt.« Willi reibt sich die schwitzige Stirn und zeigt in Richtung Biergarten. »Nehmt euch gleich die ersten drei da vorne.«

»Yes!«, rufe ich begeistert und stürme in Richtung Biergarten. Dicht gefolgt von Randy. Wir greifen uns drei Schirme und klettern damit zurück ins Boot.

»Na denn ma los«, sagt Herr Willy und schiebt uns an.

Kurz schlenkert das Boot bedenklich, und ich fürchte, nicht nur die Schirme werden im Wasser landen, sondern wir gleich mit. Aber Randy balanciert uns optimal mit den Rudern aus.

»Wie du das immer machst«, sagt Randy, als wir ein paar Meter in Richtung Modelboot geschippert sind.

»Was meinst du?«

»Na, Leute zu Dingen überreden, die sie eigentlich nicht tun wollen. Aber dann machen sie sie doch. Weil du es bist, die fragt. Das ist irgendwie faszinierend. Kann ich diese Eigenschaft für einen meiner Charaktere klauen?«

Ich lache. »Na klar. Kannste haben. Aber das ist doch nix Besonderes. Das macht doch jeder so. Ist halt ein Gefallen.«

»Nee, nee, Frau Cleo. Wildfremde tun anderen Wildfremden nicht ständig einfach so einen Gefallen. Das liegt an dir.« Er lacht, als er mein skeptisches Gesicht sieht.

»Du bist halt ein geborenes Überredungstalent.«

»Vielleicht denke ich gar nicht darüber nach, dass es nicht klappen könnte. Wie beim Fallschirmspringen.«

»Ah ja! Das macht Sinn. Und dann ist es am Ende eine Self-Fulfilling Prophecy, und du landest immer weich«, nickt Randy beeindruckt und zieht die Ruder ein.

»Genau! Du hast es erfasst!«, sage ich, frage mich dann aber doch, ob das wirklich stimmt.

»Und als ich den Bootsverleiher dann auch noch überreden konnte, uns die Sonnenschirme auszuleihen. Da hätte ich schreien können vor Glück! Ein bisschen geschrien habe ich ja auch. Oder eher gejuchzt.« Wasserfallartig schwärme ich Freddie am Telefon von meinem Tag vor. Meine fast ohnmachtsartige Erschöpfung kurz nachdem der Job abgewickelt war, habe ich schon wieder vergessen. Als mich eine Frau mit hochgezogenen Augenbrauen passiert, merke ich erst, wie laut und überdreht ich da auf meine Freundin am anderen Ende der Leitung einplappere. Ich räuspere mich und sage: »Sorry, Freddie. Jetzt habe ich dich total vollgequatscht, und wir sehen uns ja gleich. Aber ich bin so irre aufgereggt. Ich konnte schon einen ersten Blick auf die Fotos werfen, und ich glaube, dass die Fotostrecke ganz fantastisch aussehen wird.«

»Du musst dich doch nicht dafür entschuldigen, begeistert zu sein. Übrigens, weißt du, was »begeistert sein« auf Isländisch heißt?«

»Nee. Was denn?«

»Vera himinlifandi. Lustig, oder? Also dann bis gleich, mein kleines Himinlifandilein!«

»Bis gleich!«

Wir legen auf, und ich finde es heute extra schön, durch das abendlich trubelige Kreuzberg zu laufen. Es passt zu meiner Stimmung. Berlin hat ja immer was, aber im Sommer mag ich mein Städtchen fast am liebsten. Genau wie meinen Job.

Ich kann es manchmal gar nicht glauben, dass ich dafür bezahlt werde, tolle Klamotten zusammenzustellen. Ich, die ihre gesamte Kindheit und Jugend damit zugebracht hat, mit ihren Eltern darüber zu diskutieren, dass ich nicht jeden Tag mit dem gleichen *ATOMKRAFT NEIN DANKE!*-Shirt in die Schule gehen will, dass ich auch mal eine Jeans haben möchte, die nicht schon von den Cousins und Cousinen getragen wurde, und dass ich mir nicht alle meine Winter-Oberteile selber stricken kann. Aber worüber haben wir nicht alles diskutiert, meine Eltern und ich. Nutella, Haarspray, Reisen, Barbies, Ethik, Politik, Richtig, Falsch, und, und, und. Bis ich ausgezogen bin, war es meine zermürbende Pflicht, mich mit meinen Eltern auseinanderzusetzen. Nach dem Motto: Solange du deine Füße unter unseren Tisch stellst, wird diskutiert. Dann hatte ich endlich mein Abi in der Tasche und entschied mich für eine Weltreise per Flugzeug. Es gab einen riesigen Streit, ich habe ein Jahr lang kein einziges Wort mit den beiden gesprochen und es als ultimative Befreiung empfunden, nicht ständig jeden Gedanken hinterfragen zu müssen.

Nach meiner Rückkehr haben wir uns dann auf eine Art Themen- und Bewertungs-Waffenstillstand geeinigt. Klappt nicht immer. Sie machen mich nach wie vor oft wahnsinnig. Aber alle paar Monate können wir für ein paar Stunden einen Tee miteinander trinken, ohne dass ich Stellung zu weltpolitischen Themen beziehen muss.

Ich bin jetzt erwachsen und kann so viel Nutella löffeln und aus Flugzeugen springen, wie ich will! Ich darf meiner Leidenschaft nachgehen und verdiene mein Geld damit, mich mit Mode zu beschäftigen und sie zu atemberaubenden Kombinationen zusammenzustellen. Manchmal sogar an so fantastischen Orten wie letzten Winter im marokkanischen Essaouira oder vorige Woche in New York. Und nein, liebe Eltern, ich habe kein schlechtes Gewissen dabei. Denn natürlich achte ich auf den ökologischen Fußabdruck der Labels, mit denen ich zusammenarbeite. Fast Fashion kommt mir nicht in die Tüte. Und seit grüne Mode so was von gefragt ist, ist natürlich auch die Auswahl größer und schöner geworden. Win-win für alle. Und

irgendwas müssen die Leute ja schließlich anziehen. Warum dann nicht was Schönes, das ihnen bestens steht und ihnen ein gutes Gefühl gibt? Also hat mein Job sogar einen Sinn, der die Welt ein bisschen besser macht. Denn wenn man sich gut fühlt, ist man besser drauf und verbreitet gute Laune. Ergo: Weltverbesserung! Ruth und meine anderen Pro-bono-Ladies sind dafür das allerbeste Beispiel.

Zu meinem Berufsethos gehört außerdem, dass ich viele Secondhand-Teile unter meine Kombinationen mixe. Ich habe mittlerweile einen riesigen Fundus an Klamotten und Accessoires angehäuft, mit dem ich jedem meiner Aufträge noch den letzten Schliff und meine ganz persönliche nachhaltige Note verleihe. Die Bildunterschrift »Stylist's own« ist für mich der Ritterinnenschlag bei einer Fotostrecke. Und was habe ich für Schätzchen in meinem Archiv, mit denen ich schon glänzen konnte. Anglerboots aus den 50ern, skurrile Vintage-Hüte, ausgefallene Kostüme, supercoole Seventies-Kleider, sogar einen Badeanzug von 1910. Ich bin ein Trüffelschwein, wenn es um modische Raritäten geht. Ich habe sogar einen Karteikasten mit Notizen zu den einzelnen Stücken. Denn Mode ist und erzählt Geschichte.

Wenn ich an diese ganzen Fundstücke denke, werde ich manchmal richtig neidisch auf mich selbst.

Mode ist und bleibt meine große Leidenschaft. Ja, meine große Liebe! Wie könnte sie es auch nicht sein? Sie beeinflusst alles und wird von allem beeinflusst. Sie charakterisiert gute Zeiten, schlechte Zeiten, spiegelt den Zustand der Gesellschaft wider und erfindet sich immer wieder neu. Sie ist stets für eine Überraschung gut, und sie ist mir treu. Und auch ich werde ihr immer treu bleiben! Die Männer, die kommen und gehen, aber die Mode, die bleibt! Genau wie meine wunderbare Freddie, die ich gleich im *Roaring* treffen werde. Und ich freu mich schon, ihr das Gucci-Taschentuch aus den 70ern zu überreichen, das ich in einem Vintage-Laden in New York für sie erstanden habe.

Neben dem Taschentuch habe ich wohl auch noch die brütende Hitze aus New York nach Berlin mitgebracht. Beim Shooting heute lief den ganzen Tag *36grad* von 2raumwohnung, und der Song ist Programm. Ich habe ihn immer noch im Ohr. Es ist so richtig Sommer in der Stadt, und Berlin flirrt. Genau wie ich.

Trotz der drückenden Hitze beschleunige ich meine Schritte. Ich kann es kaum erwarten, endlich in die Kühle des Clubs abzutauchen. Die Fransen, die mein rosafarbenes, knielanges Hängerchen dekorieren, schwingen bei jedem Schritt hin und her und kitzeln in meiner Kniekehle. Ich könnte Kamal immer wieder dafür küssen, dass er die Gäste nur in seinen Club lässt, wenn sie sich Zwanziger-Jahre-gemäß kleiden. Und entgegen allen Voraussagen, als Kamal den Club eröffnete,

lieben die Leute das. Jede Woche ist der Laden voll. Schnell hat das *Roaring* sich in der Szene einen Namen gemacht. Donnerstags bis sonntags versammelt sich ein illustres Völkchen aus allen Ecken der Welt erst vor und dann in diesem Club, der für mich der Inbegriff von Coolness und Lebensart ist. Gedämpftes Licht. Glitzernde Kronleuchter. Die lange, leicht geschwungene Bar mit den vielen Spiegeln dahinter. Die runde Bühne, die sich in der Mitte des Raumes langsam dreht. Die Livemusik, mal Jazz, mal Swing, natürlich immer wieder der Charleston, der die Leute auf die kleine Tanzfläche holt. Mal ein paar Schlager, dargeboten von gepflegten Herren in weißen Sakkos über weißen Hemden mit schwarzen Fliegen zu schwarzen Hosen und blank polierten Lackschuhen. So was wie das *Roaring* hat Berlin noch nicht gesehen!

Wen Kamal wohl heute auftreten lässt?

Eine geniale Idee, das Programm nicht zu verraten und generell im Club ein Handyverbot zu verhängen. So mysteriös. So privat.

In einer Zeit, in der alles so durchsichtig ist wie Plexiglas und jeder allen alles auf dem Silbertablett präsentiert, ist Geheimnisvolles ein rares Gut und unglaublich anziehend.

»Hi Cleo!«, schallt es mir aus der schmalen Sackgasse entgegen, in der das *Roaring* liegt. »Du bist aber früh dran!«

Noch wartet keiner vor der knallroten Tür, um in den Club zu kommen. Außer Albert und Einstein. Der Türsteher im dunklen Anzug und seine riesige schwarz-weiße Dogge sind schon fast eine Kunst-Installation.

Ich laufe freudig auf die beiden zu.

»Hi Albert. Ich hatte heute einen wunderbaren Tag, und ich dachte, ich champagnere noch ein bisschen mit Kamal, bevor der Abend losgeht. Wie geht's dir denn?«

»Das mach mal! Kamal freut sich bestimmt, dich vor dem Trubel zu sehen. Und gut geht's. Ich mag's ja, wenn's so heiß ist. Nur Einstein tut mir leid. Der leidet ein wenig unter der heißen Suppe. Schau, wie er hechelt.« Der bullige Albert schaut seine geliebte Dogge mitfühlend an.

Einstein guckt angestrengt aus der Wäsche und hechelt sich die Seele aus dem Leib.

»Tut mir leid für dich, alter Junge«, sage ich und verschränke die Arme vor der Brust.

Albert lacht. »Jede andere würde ihm jetzt den Kopf streicheln oder wenigstens ein bisschen die Flanke tätscheln.«